

Chor trumpft mächtig auf

Zur Aufführung von Mendelssohns „Elias“ in der Himmelfahrtskirche
am 28. April 2007

Von Tobias Hell

An Johann Sebastian Bach dürfte wohl niemand vorbeikommen, der sich ernsthaft mit dem Thema Oratorienmusik auseinandersetzt. Auch Felix Mendelssohn Bartholdy nicht, der sich spätestens mit der erfolgreichen Berliner Wiederaufführung der „Matthäus-Passion“ im Jahr 1829 als leidenschaftlicher Bach-Verehrer bekannt hatte. Was ihn allerdings nicht davon abhielt, die Partitur des Meisters zu diesem Anlass einer behutsamen Bearbeitung zu unterziehen. Ohne das große Vorbild je ganz aus den Augen zu verlieren, fand Mendelssohn in seinen geistlichen Werken dennoch rasch einen eigenen Weg, den er konsequent weiterverfolgte. Zwar konnte der Komponist die ursprünglich geplante Oratorien-Trilogie vor seinem Tod nicht mehr abschließen, doch legen allein die beiden vollendeten Werke ein beredtes Zeugnis seines Könnens ab.

Im Gegensatz zum eher lyrisch grundierten „Paulus“ verlieh Mendelssohn dabei seinem 1846 entstandenen „Elias“ bereits deutlich dramatischere Züge. Diese wurden nun auch von Klaus Geitner in der Münchner Himmelfahrtskirche bewusst herausgearbeitet, ohne darüber jedoch die Balance zwischen Chor und Orchester zu vernachlässigen. Und so ließ sich neben dem bereits zu Beginn mächtig auftrumpfenden Chor auch die in Bratislava beheimatete Capella Istropolitana keinesfalls in die zweite Reihe drängen und wusste mit beherztem Spiel für sich einzunehmen.

Der fordernden Titelpartie verlieh der Kanadier Tyler Duncan auch ohne orgelnde Bass-Tiefe stets die nötige Autorität und konnte vor allem im zweiten Teil mit seiner einfühlsam gestalteten Arie „Es ist genug“ punkten. Trafen hier doch intelligente Textbehandlung und hohe Musikalität in geradezu idealer Weise aufeinander. Für das Oratorienfach ungewohnt heldisch gefärbte Töne hörte man dagegen von Christian Fliegner, der seine Stimme jedoch, wenn nötig, auch klug zurückzunehmen verstand und mit feinen Nuancen jeder Figur, die der Komponist der Tenorlage zugeordnet hat, ein eigenes Gesicht gab. Ähnlich ideal besetzt erwies sich auch Katrin Arnold, die hier nicht nur einem der Engel ihren unschuldig klaren Sopran lieh, sondern ebenfalls in das Gewand der klagenden Witwe schlüpfte. Wobei sie gerade in dieser emotional aufgeladenen Episode gemeinsam mit Tyler Duncan für einen der eindringlichsten Momente des Abends sorgte. Komplettiert wurde das überaus homogen zusammengesetzte Sänger-Quartett schließlich von Anneka Ulmer, die mit stilsicher geführtem Alt ihre Kollegen unterstützte.

Mag auch jeder der Solisten bei diesem Werk Gelegenheit zum Glänzen erhalten, die wohl dankbarste Rolle im „Elias“ hat Mendelssohn, ganz dem Geschmack seiner Zeit folgend, zweifellos dem Chor übertragen, der sich hier in den unterschiedlichsten Situationen zu beweisen hat. Ein Umstand, den der Chor der Himmelfahrtskirche stets zu seinem Vorteil nutzen konnte. Überzeugten die Sängerinnen und Sänger doch nicht nur mit präziser Diktion, sondern ließen auch in vokaler Hinsicht kaum eine Facette der vielschichtigen Partitur vermissen.

Tobias Hell ist freier Musikjournalist und schreibt unter anderem für den „Münchner Merkur“.